Grünberger  Wochenblatt.

22. Jahrgang. **№ 44.**

Redaction Dr. W. Levysohn.

Montag den 1. Juni 1846.

Holländische Marinebilder.

3. Das Patent.

(Fortsetzung.)

Acht Tage später war in dem Hause der Gebrüder Lampsin zu Vlissingen eine große Gasterei. Es galt dem ehemaligen Seilerjungen, Michael de Ruyter, der aus den Händen des Cornelius Lampsin, Namens der hohen Generalstaaten, das Patent empfing, welches ihn zum Flaggenkapitän und Befehlshaber des Dreimasters, „der Hase," ernannte, eines von den Schiffen, welche nächstens nach Lissabon abzusegeln bestimmt waren.

Mit freudiger Aufwallung hatte der Seemann das Dokument empfangen. Die Versammlung hatte ihm den Glückwunsch zugetrunken und setzte jetzt in erhöhter Stimmung die Gasterei fort. Aber Michael konnte nicht ausdauern unter den Fröhlichen; er entfernte sich still und ging hinab zum Strand, wo ein lebendiges Seemannsleben sich regte. Schon war die Erhebung des Kauffahrers Michael zum Flottenkapitän bekannt worden, und als die Matrosen ihn erblickten, riefen sie ein lautes Hurrah und umringten ihn mit dem Gesuche, er möge sie an Bord nehmen und unter seiner gesegneten Flagge fahren lassen.

„Mit Gunst, Herr!" rief Einer aus der Menge. „Es ist ein gut Ding um eine handliche Eisscholle in Grönland, absonderlich wenn Ihr dem Bären sein Fell nehmt und es als Pelz braucht; aber soll mich der Teufel holen, ob ich je den Fuß wieder auf einen Grönlandsfahrer setze, wenn Ihr mich zum Toppgasten machen wollt."

„Gut, Meister Harpunirer!" sagte Michael, „kommt nur an's Bord."

„Behaltene Reise, Kapitän," sprach ein Anderer, sich eifrig vordrängend. „Diese Schramme im Gesicht erhielt ich, als ich den Dünkerkner Lugger entern wollte, und der Erste im feindlichen Want war. Damals fingt Ihr mich auf, sonst wäre ich in die See gestürzt. Herr, laßt mich bei Euch sein, damit ich Euch stets sehen und danken kann. Laßt mich an Bord, und ich verspreche Euch, beim nächsten Entern gescheider zu sein."

„Gut, Geert Borchers, du kannst kommen."

„Er weiß meinen Namen noch!" rief der Matrose. „Laßt mir nun die Donnerwetters Spanier anlaufen!"

„Kapitän de Ruyter!" rief ein kleiner Bursche mit lichten Augen, aber in dürftiger Tracht, ähnlich den kleinen Seilerjungen, die auf den Werften haufenweise zu finden sind. „Kapitän de Ruyter, nehmt mich mit!"

„Wer bist du, Junge?"

„Valentin Heintz heiße ich, und ich bin ein armer Waisenjunge, der hier das Rad dreht. Ich möchte aber lieber ein Seefahrer werden, und den Dienst bei Euch lernen. Die Leute sagen, Ihr seid gewesen wie unser eins, und da wißt Ihr am besten, wie es uns geringen Leuten geht, die gern wollen und nicht können."

Die umstehenden Matrosen staunten über die Keckheit, womit der Junge einen Flottenoffizier anzureden wagte, und wollten ihn wegdrängen, de Ruyter aber winkte ihnen, zurückzubleiben und sah dem Knaben fest in's Auge. Eine leise Ah-

nung durchzuckte ihn, seine eigene Vergangenheit stieg leuchtend vor ihm auf, und mit fester Stimme sprach er: „Ist's gewiß und wahrhaftig, daß Du eine so große Lust hast, Matrose zu werden?"

„Ja, gewiß und wahrhaftig!" betheuerte der Knabe.

„Gut denn, Valentin Heintz, so gehst Du morgen früh mit jenen beiden Männern an Bord!" sagte de Ruyter, und warb mit diesen Worten einen Knaben zum Dienst der Flagge, der ihr dreißig Jahre später einen glänzenden Sieg erkämpfen und einen Heldentod sterben sollte.

Freundlich grüßend schritt der Kapitän durch die Menge fort, die sich allmälig zerstreute, und schaute mit übereinandergeschlagenen Armen auf die Rhede hinaus, wo ein reges Leben am Bord der Schiffe herrschte. Seine ganze Vergangenheit zog in diesen Minuten an ihm vorüber, und beschäftigte seine Seele so sehr, daß er nicht merkte, wie der Admiral Arnold Gysels, gefolgt von den Offizieren seiner Schiffe, den Werft betrat, und von den Gebrüdern Lampsin geführt, der Stelle zuschritt, wo Michael de Ruyter stand.

„Ergebet Euch, Kapitän!" rief der Admiral, indem er seine Hand auf Michaels Schultern legte, und dann lachend fortfuhr: „Das ist das erste Mal, de Ruyter, daß Ihr Euch von dem Feinde überrumpeln laßt! Ich schätze mich glücklich, daß gerade ich es gewesen bin, der sich dieses Sieges erfreuen mag."

„Verzeiht, Herr Admiral, daß ich Eurer so schlecht gewärtig gewesen bin. Ich hatte mich vom Mahle entfernt, um einsam meinen Gedanken nachzuhängen, und diese haben mich entführt, weit von hier, über See und Land! Gott zum Gruß, wackere Herren und Schiffsgenossen; ich bin der Jüngste in Eurer Reihe und bedarf vielfach Eurer Nachsicht; wollt mir diese gewähren und meiner dankbaren Ergebenheit versichert sein."

Die Offiziere, welche dazu bestimmt waren, den neuen Feldzug mit einander zu beginnen, schüttelten sich die Hände und gelobten sich gegenseitig treue Kameradschaft.

„So sei es!" sagte Arnold Gysels. „Wo die Offiziere gegenseitig treu gesinnt und herzeinig sind, ist auf ein festes, gleichmäßiges Zusammenwirken zu zählen. Möge dies bei unserer Flotte herrschen, jetzt und immerdar. Der Dienst erfordert indessen die Ernennung eines Schout bj Nacht, und ich hoffe, meine braven Kapitäne werden eine Ehre, die ihnen Allen zukommt, Dem nicht beneiden, Dem sie gerade zugedacht ist."

Die Offiziere verneinten und versicherten einstimmig, sie würden freudig Demjenigen gehorchen, den man aus ihrer Mitte zum Nächstkommandirenden wählen möchte.

„Das freut mich ausnehmend, werthe Herren, und seid versichert, die Wahl fiel auf keinen Unwürdigen. Herr Cornelius Lampsin, gefalle es Euer Edelmögenden, die von Sr. königlichen Hoheit deßfalls ausgestellte Urkunde zur allgemeinen Kenntniß zu bringen. Ich weiß, es geschieht Euch ein Dienst damit."

Cornelius Lampsin trat einen Schritt vor, entfaltete das Pergament und las:

Wir Friedrich Heinrich, von Gottes Gnaden, Prinz von Oranien und Graf von Nassau u. s. w. Als die Hochmögenden Staaten-General der vereinigten Niederlande für gut befunden haben, eine Flotte von zwanzig Schiffen zu senden zum Secours des Königs von Portugal unter dem Kommando Arnold Gysels, als Admiral über diese Flotte, und derohalben nöthig ist, daß eine qualifizirte Person als Schout bj Nacht gestellt werde, so ist, als Se. Hoheit wohl informiret seien, wegen der Bequemheit und Erfahrenheit des Michael de Ruyter, in Ansehung der Ordre und Kriege zu Wasser, ihn hat gestellet und comittiret, wie Sie ihn dann hiermittelst stellen und comittiren zum Schout bj Nacht über die gemeldete Flotte, Ihn autorisirend, selbiges Amt nach Gebühr zu bedienen, den vorgemeldeten Admiral in allen Sachen geziemend zu respectiren und alle gute Correspondenz mit Ihm zu halten; weiter Alles zu thun, was ein getreuer Schout bj Nacht schuldig ist zu thun. Ordinirend allen Kapitänen, Offizieren, auch Briegs- und Bootsleuten, und allen Andern, die es angehen möge, den vorgemeldeten Michael de Ruyter als Ihren Schout bj Nacht zu erkennen, und Ihm zu gehorsam zu folgen.

Actum im Lager zu Offel den 20. Juni 1641.

F. H. de Nassau.

(L. S.)

Auf Ordre Seiner Hoheit
J. Junius.

„O, mein Gott!" rief de Ruyter, „ich verdiene das nicht!" und die Rührung übermannte ihn so sehr, daß ihm die hellen Thränen über die gebräunten Backen liefen. „Herr, schickt mich, wohin Ihr wollt, zur Ehre Gottes und unserer Flagge, und ich will gehen, wäre es auch zum neunten Ring der Hölle. Ich stehe tief beschämt vor Euch Allen!"

„Frisch, Ihr Herren!" rief einer der Offiziere seinen Kameraden zu, „ein lautes Hurrah unse-

rem würdigen Admiral und seinem tapfern Schout bj Nacht! Hurrah!"

„Hurrah! Hurrah! Hurrah!" riefen Alle, und ihr Ruf hallte an den äußersten Enden der Werfte wieder.

Da trat de Ruyter an eines der großen Schwungräder, woran so manche jugendliche Hand erlahmte, und rief: „Von diesem Platze ging ich vor dreiundzwanzig Jahren in die Welt hinaus, und glaubte mich am Ziele aller meiner Wünsche, als ich Hochbootsmannsjunge am Mittelmast wu te. Jetzt kehre ich hierher zurück, kaum aus dem Jünglingsalter geschieden, mit Ehren und Würden überhäuft, umgeben von edlen Männern, die mich hochachten und wohlgesinnt mir ihre Freundschaft schenken. Wir gehen in den Krieg! In allen Gestalten wird uns der Kampf entgegentreten! Kameraden! Euer würdig will ich sein, oder schimpflich fallen, von keiner Flagge verhüllt! So wahr mir Gott helfe in meiner letzten Stunde!"

Mit stummem Händedruck gingen die Leute auseinander, im tiefsten Herzen bewahrend das Wort, das Michael de Ruyter zu ihnen gesprochen und so schön erfüllte.

---

4. Michael überall.

Mit wehenden Flaggen und klingendem Spiele waren die holländischen Schiffe vom Texel abgesegelt und mit wehenden Flaggen und klingendem Spiele kehrten sie dahin zurück. Als sie unter Segel gingen, feuerten sie die glatte Lage ab, um über künftige Siege zu jubiliren, und als sie heimkehrten, thaten sie's, um den Staub aus der Mündung der Kanonen zu blasen. Die Spanier und Portugiesen sind Gevatter und Gevatters Kind; wenn sie sich einmal erzürnen, ist's ihnen doch nie rechter Ernst, und mengt sich gar ein Dritter hinein, so muß er für Beide die Kastanien aus dem Feuer holen. Die Portugiesen bewirtheten die holländischen Matrosen mit mancher Pipe Wein und hingen ihren Offizieren güldne Ehrenketten um; aber ihre Schiffe hatten sie nie beisammen. Da gabs keinen Kampf, sondern nur armselige Plänkeleien. Die Aussicht auf Ruhm und Beute ging verloren, und die Unzufriedenheit nahm zu, bis zuletzt alle Schiffe nach Holland zurücksegelten, ohne daß mehrere derselben zum Schuß gekommen wären. Am meisten ärgerte sich Michael de Ruyter, der sich auf eine tüchtige Seeschlacht gefreut hatte, und unverrichteter Sache nach Hause fahren mußte. Traf sich's, daß er auf dem Heimwege eine spanische Fregatte anlief, dreimal größer als sein „Hase," und schickte ihr sogleich einen Schuß; als der Spanier den Holländer brummen hörte, holte er sogleich den Steuerbaum auf und flog mit vollen Segeln davon. Aber Michael zeigte, daß ein „Hase" gut laufen kann und war bald dem Vierzig-Kanonenschiff, das den stolzen Namen „Siegesheld" an seinem Spiegel wies, zur Seite.

„Oho!" rief Michael mit dem Sprachrohr hinüber, „wollt Ihr mir nicht die Ehre erzeigen, ein Paar Schüsse mit mir zu wechseln? Möchte wohl wissen, ob Euer spanisches Kernholz so fest ist, als unser niederländisches!" Und damit feuerte er ihm mit seinen Backbords-Kanonen auf den Pelz. Aber der Spanier hielt nicht Stand, sondern suchte das Weite. Da ward es endlich Abend und zugleich erschien ein großes spanisches Geschwader, das von dem Kanoniren herbeigelockt, unter Land sichtbar wurde. Als der „Siegesheld" die zahlreiche Kameradschaft gewahrte, bekam er mit einem Male gewaltige Courage und braßte gegen den Holländer auf, aber Michael rief lachend: „daß ich ein Narr wäre! Ihr Spanier seid wie das Ungeziefer; hat man erst eines auf dem Leibe, folgen ihrer gleich tausend! Ein anderes Mal, mein tapferer Ritter, treffen wir uns wieder, dann wollen wir es mit einander wett machen!" Damit lufte der „Hase" scharf an den Wind, und bei einbrechender Nacht war er den Spaniern aus den Augen.

Als nun die Schiffe wieder wohlbehalten im Hafen lagen, wurden die Offiziere entlassen und die meisten legten sich auf die Bärenhaut, um von ihren Strapatzen auszuruhen. Michael aber hatte keine Freude am Faullenzen, darum ging er zu seinen Freunden Lampsin und sagte: „Gebt mir wieder eines von Euren Schiffen und schickt mich, wohin Ihr wollt; wir wollen's machen wie andere!" Das geschah mit großem Jubeln und in vier Wochen war Michael schon wieder auf hoher See. Dazumal war es aber nicht so leicht, Kauffahrer sein, als jetzt. Die Seekarten und übrigen Hilfsmittel waren unvollkommen und führten oft irre, statt den rechten Weg, es gehörte ein tüchtiger Seemann dazu, die Fehler und Irrthümer zu berichtigen, und nach falscher Anweisung den wahren Kurs zu finden. Dann mußte der Kauffahrer auch Handelsmann sein, denn er fand keine vorher bestimmten Abnehmer, sondern mußte mit dem größten Theil seiner Ladung hausiren. Und endlich mußte er zu jeder Stunde wohl gerüstet zum Kampfe sein, denn die See wimmelte von Kapern und anderm Raubgesindel, die stets

ein offenes Auge verlangten, und ein guter Schiffsführer mußte nicht nur den Kompaß und die Elle, sondern auch den Degen gebrauchen können. Da war Michael an seinem Platze, er steuerte und handelte und schlug, daß es eine Art hatte, und war bald in der Ostsee, bald in Westindien und im mittelländischen Meere. Und überall hinterließ er ein Andenken seines Namens im Guten oder im Bösen, wie es sich eben fügen wollte.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

*Als sich Schiller längere Zeit bei der Familie Körner in Dresden aufhielt, schrieb er bekanntlich auf deren naher, in Loschwitz an der Elbe gelegenen Weinbergsbesitzung seinen Don Carlos. Dort empfing er oft den Besuch des Kapellmeisters Naumann, mit dem er gewöhnlich abendliche Spazierfahrten auf der Elbe unternahm. Bei diesen wurden sie oft von der hellen Stimme der gesanglustigen, schönen Auguste, der Tochter des Gastwirths in dem an dem andern Elbufer gelegenen Blasewitz, überrascht und in die Schenke gelockt. Auguste aber floh gewöhnlich vor dem Dichter und Musikanten, während sie doch andern Gästen manches Glas Bier kredenzte. Vielleicht hielt sie es für Spott, wenn ihr Naumann anbot, sie bei der königlichen Oper anzustellen, vielleicht aber auch erschienen ihr, nach dem damaligen Zeitbewußtsein, die Jünger der freien Künste als nicht ehrlich. Thatsache aber ist, daß sie mit Schiller, der das schöne Kind herzlich gern hatte, kaum 10 Worte gewechselt hat. Da schwur der Dichter der Allzuspröden, sie aus Rache auf's Theater zu bringen — und er hat sein Wort in Wallensteins Lager gelöst. — Und diese lustige Marketenderin lebt noch, und zwar in Dresden als hochbetagte anständige Matrone, deren welke Züge jedoch immer noch auf frühere Schönheit schließen lassen. Sie ist die Wittwe des verstorbenen Senators R., spricht aber höchst ungern von ihrem Abentheuer mit Schiller, dem sie das ihr gesetzte komische Denkmal immer noch nicht vergeben kann.

*Ein Weiberkrieg. Ein lächerlicher Vorfall, ein kleiner Amazonen- oder Mägdekrieg hat sich in dem Städtchen Fonte Arcada in Nord-Portugal zugetragen. Ein Gemeindebeamter verlangte seine Gebühr bei einem Begräbniß einer armen Frau, worauf alle Frauen und Mädchen des Ortes über ihn herfielen und ihn tüchtig bearbeiteten. Die weiblichen Köpfe wurden so aufgeregt und die Zungen so lebhaft, daß man darin ein förmliches Pronunciamiento sah. Sobald die Anzeige nach der ehrwürdigen Kathedralstadt Braga gelangte — der berühmten Hauptstadt Lusitaniens in der westgothischen Aera, während damals noch kein einziger Christ in Lissabon zu sehen war — beorderte der Bezirkskommandant 50 Mann nach Fonte Arcada, um den Weiberaufstand zu dämpfen; die 50 Bajonnette aber verzagten vor den Amazonen. Der Bürgermeister ließ dem General sagen, die Senhoras seien so fest entschlossen zu fechten, daß kaum 1000 Mann gegen sie hinreichen würden. Indessen eine Verstärkung von 90 Mann unter einem Major trieb sie zu Paaren.

*Zu einem in Berlin im Staats-Examen begriffenen Mediziner kommt eine arme schwangere Frau und bittet ihn, wenn die Zeit heranrücke, sie entbinden zu wollen. Der Doktor erklärt ihr, daß er dazu noch keine Befugniß habe. Während er ihr aber diesen Bescheid giebt, stellen sich bei der Frau bereits die Wehen ein. Der Doktor geräth außer sich, und da er Niemand sonst zu schicken hat, rennt er selbst fort, um eine Hebamme zu holen. Er läuft in die Behausung der einen, in die Behausung der zweiten, dritten, keine von diesen ist anzutreffen. Endlich nach stundenlangem Suchen findet er eine Hebamme, mit der er in seine Wohnung zurückeilt. Dort angekommen, sieht er, daß die Frau bereits fort ist, statt ihrer schreit ihm aber ein neugeborenes Kind aus seinem Bette entgegen. Der Doktor macht eilig der Polizei von dem Vorfalle Anzeige. Diese erklärt ihm, er habe so lange für die Erhaltung des Kindes zu sorgen, bis er die Mutter ausfindig gemacht. Aber ach, er hat die Mutter das erste Mal gesehen und glaubt kaum, daß er, wenn auch der Zufall sie ihm in den Weg führt, sie wiedererkennen würde. — So erzählt die Breslauer Zeitung.

*In Gent ist so eben ein merkwürdiger Kriminalfall vorgekommen. Man hatte daselbst nämlich bemerkt, daß die Zahl der dortigen Findelkinder im ungleichen Verhältniß mit den amtlichen Geburtslisten zunehme. Bei genauer Nachforschung ergab sich, daß der Ueberschuß aus Frankreich herübergeschmuggelt war. Ein Weib in Lille hatte für diese Kinderschmuggelei eine ähnliche ehrbare Freundin in Gent gewonnen; Beide sind nun zu angemessener Zuchthausstrafe verurtheilt worden.

Druck und Verlag von W. Levysohn.